

»Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt«¹

Von Michael Schmaus, Gaeting

Leo Scheffczyk verfolgt in dem schon vor einiger Zeit veröffentlichten Werk ein hohes Ziel. Er will in dem gedankenreichen Buch in einer verständlichen und doch begriffsscharfen und bilddichten Sprache, in äußerst urteilsfähiger Auseinandersetzung mit der kaum noch überschaubaren theologischen Literatur der Gegenwart prüfen, was unter dem katholischen Glauben zu verstehen ist. Dies ist ein kühnes Unterfangen. Daß es geglückt ist, ist der durch zahlreiche vorausgehende, umfassende theologische Veröffentlichungen bekundeten Sachkenntnis des Autors zu verdanken.

Die Erhellung dessen, was katholisch ist, ist entgegen dem äußeren Anschein aus mehreren Gründen schwierig, aber von großer, ja schwer überbietbarer Bedeutung. Es gibt zwar evangelische Werke, welche das Wesen des »Evangelischen« darzustellen versuchen. Vor allem sei hingewiesen auf das Werk von W. Elert, dem ehemaligen Professor für systematische Theologie in Erlangen (gest. 1954), »Morphologie des Luthertums«. Auf katholi-

¹ Pattloch-Verlag, Aschaffenburg 1977, Gr. 8°, 381 S. – Ln. DM 34,-.

scher Seite liegen parallele Arbeiten bisher nicht vor, wenn auch in einer Reihe von kurzen Ausführungen, gewissermaßen nebenher, die Frage behandelt wird. Daß sich Sch. des Problems annimmt, ist umso mehr zu begrüßen, weil nicht ohne Grund sowohl von katholischer als auch von evangelischer Seite nicht selten betont wird, daß die Katholiken gar nicht wissen, was der Katholizismus eigentlich ist, ja, daß es nicht einmal die katholischen Theologen wissen. So lautete das Urteil von Fr. Heiler (gest. 1967). Aber auch ein so informierter evangelischer Theologie wie W. v. Loewenich erklärt: »Man weiß nicht (auf evangelischer Seite), was eigentlich evangelisch ist...« Es scheint, daß sich nun ähnliches im heutigen Katholizismus ereignet. Die Frage »was ist katholisch« kann heute auch nicht mehr eindeutig beantwortet werden.« Der Verfasser hat offensichtlich die zahlreichen, vielfach sich in reichlich scharfen Gegensätzen bewegenden Diskussionen, Thesen, Behauptungen, Vorstellungen im Auge, die nach dem II. Vatikanischen Konzil weithin Verwirrung gestiftet haben. So erfüllt das Werk von Sch. ein nicht zu leugnendes Desiderat. Es kann in hohem Maße der Orientierung dienen.

Dabei erhebt sich allerdings die Frage, ob eine vollständige Bestandsaufnahme des »Katholischen« überhaupt möglich ist. Wenn man eine Angabe alles dessen, was objektiv zum Katholischen gehört in allen Einzelheiten erwartet, wird man seine Hoffnung schwerlich erfüllt sehen können. Eine solche lückenlose Aufzählung ist unmöglich. Dies ist auch nicht die Absicht unseres Autors, wie es in sich auch nicht notwendig ist. Aufschlußreich ist die Weise des Inhaltsverzeichnisses. Das Werk gliedert sich in vier Teile. Der erste trägt die Überschrift »Katholizität« als Problem und Aufgabe heute, der zweite lautet: »Formelemente des Katholischen«, der dritte »Die Lehrelemente der katholischen Glaubenswelt«, der vierte: »Lebenselemente des Katholischen«.

Sch. geht also nicht der Frage nach, was objektiv alles zum Katholischen gehört. Er will nicht eine katholische Kurz-Dogmatik schreiben. Er will vielmehr das Katholische in seiner Haupterscheinung als eine differenzierte spannungsreiche Einheit und Ganzheit darstellen. Methodisch gesehen geht er nicht wie der Dogmatiker vom objektiven Glaubensinhalt aus. Es ist ihm vielmehr daran gelegen, den »gelebten Glauben« vor das Auge des Lesers zu bringen. Dabei muß er natürlich beachten, daß der Glaube nicht einen geistigen Leerlauf darstellt, sondern einen mit Inhalt erfüllten Vollzug. Glaube als Akt und Glaube als Inhalt bedingen sich gegenseitig. Man kann das eine Element nicht vom anderen trennen. Es ist also in der Sache begründet, wenn Sch. trotz seiner Absicht, aus der Phänomenologie des Glaubens das Problem zu beantworten, immer wieder inhaltliche Elemente ins Feld führt. Nur in diesem Zusammen von Inhalt und Form vermag er den durch den Glaubensvollzug gestalteten Lebensstil, die durch ihn hervorgerufenen personalen Haltungen und Einstellungen, die Hoffnungen und Befürchtungen des gläubigen Menschen zu begründen. Daß ein solcher Zusammenhang besteht, daß also der Glaubensinhalt das Leben und die Lebensgestalt formt, ja daß man aus dem Lebensstil auf den Glaubensinhalt Rückschlüsse ziehen kann, ist auch in der evangelischen Theologie mehrfach ausgesprochen worden, z. T. sogar sehr drastisch, etwa von dem Soziologen G. Schmidten. Man darf in diesem Zusammenhang auch hinweisen auf die sozio-ökonomischen Untersuchungen von Max Weber über den Einfluß religiöser Überzeugung auf die Wirtschaft und auch auf die Fortsetzung dieses Werkes durch den kürzlich verstorbenen Soziologen A. Müller-Armack mit seinen Untersuchungen über das gleiche Problem in den Balkanstaaten.

Solche Überlegungen bietet der Verfasser unter den Stichworten »Denkansatz« und »Denkform«. Er unterscheidet im Gegensatz zu manchen unbefangenen Identifizierungen diese beiden Weisen mit Recht sehr genau. Unter der »Denkform« versteht er ein mit einer menschlichen Grundschicht verbundenes Vorgehen, welches in die Tradition, in die

Erfahrung und in das Lebensgefühl hinabreicht. Es ist, wie er sagt, freilich auch von der Vernunft beeinflusst und von Elementen bestimmt, die aus der Weltanschauung oder aus einer bestimmten Philosophie kommen. Es handelt sich demnach um anthropologische Grundstrukturen, die als Muster für die Auffassung der Wirklichkeit wirken und diese immer in einer bestimmten Form darbieten. Der Denkansatz stellt natürlich die Art und Weise dar, wie der Einstieg in ein Problem am erfolgreichsten geschehen kann.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß, wie Sch. betont, Denkansatz und Denkform jeweils ein gewisses Maß von Kenntnissen des zu behandelnden Gegenstandes voraussetzen. Man nennt dies üblicherweise das »Vorverständnis«. Dieses ist unerlässlich, wenn man überhaupt mit der Behandlung eines Problems beginnen will. Das Vorverständnis bringt ja das Problem überhaupt erst in Sicht. Es muß naturgemäß im Laufe einer Untersuchung an deren Resultaten immerfort geprüft und evtl. auch korrigiert werden.

Worin sieht der Verfasser den Einstieg in die von ihm beabsichtigte Auslegung des Katholischen? Die Behandlung dieser Frage nötigt ihn zu einem umfangreichen Gespräch mit der evangelischen Theologie. Denn Denkansatz (und Denkform) unterscheiden sich in evangelischer und katholischer Theologie beträchtlich. Sein Gespräch vollzieht sich etwa in der Weise, wie der langjährige Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen Willem A. Visser t'Hooft sich einen Dialog zwischen den Kirchen vorstellt (siehe Universitas 34, 1037–1042). Es dient zugleich der Abgrenzung und der Öffnung des Katholischen gegenüber anderen Glaubensgestalten und zugleich der Klarheit, wenn Sch. diese ausführlich darstellt.

Für die evangelische Theologie bietet sich naturgemäß die Vorstellung des »Allein« an, allerdings mit nicht unbedeutenden Schattierungen. Der katholische Denkansatz könnte mit der Formel »sowohl als auch« (et – et) gekennzeichnet werden. Sch. weist auf diese üblich gewordene Charakterisierung des katholischen Denkansatzes lebhaft hin, fürchtet aber mit Recht, daß sie zur Rechtfertigung eines gewissen »Synkretismus«, zu einer »complexio oppositorum«, zu einer bloßen Summierung vieler einzelner Momente und schließlich zu einer letztlich unentschieden bleibenden Aufzählung führen könnte. Er ergänzt daher die Formel mit Recht durch den aus der analogia entis erwachsenen Gedanken, daß Gott »immer größer« ist als die von ihm gemachte Aussage über sein Heilswirken. So fügt sich dem et – et hinzu der Ausdruck »Deus semper major« an. Darin sieht Sch. in einer sehr glücklichen Erkenntnis den angemessenen Denkansatz für die katholische Glaubenswelt.

Aufgrund dieses Einstiegs in die Problematik stellt er die »Strukturen« des katholischen Glaubensbewußtseins und der ihr entsprechenden katholischen Glaubenswelt dar. Sie lassen sich nach fünf Erkennungsmöglichkeiten unterscheiden: Universalismus, Heilsrealismus, Mysteriumcharakter, Sakramentalität, Gottmenschlichkeit. Diese letzte versteht er als die Urstruktur, aus der sich alle anderen Strukturen ausformen. Er stellt sie an den Schluß, um so phänomenologisch einsichtiger zu ihr hinzuführen. Der Universalismus hat seine Wurzeln natürlich in dem Glaubensbewußtsein von der Welt als Schöpfung, von der Geistgegenwart in der Kirche, von der Wirklichkeit Christi als des Hauptes der Kirche sowie in der Beantwortungsmöglichkeit aller wesentlichen Sinnfragen durch die kirchliche Verkündigung aufgrund von Schrift und Überlieferung. Ein nicht gering zu schätzendes Problem bringt die These von der Universalität mit sich durch die Erfahrung des Pluralismus im religiösen Denken, auch im katholischen. Es läßt sich befriedigend wohl nur dadurch beantworten, daß für die Analyse des katholischen Glaubensbewußtseins nicht der nostalgische Rückblick, auch nicht der die Vergangenheit mißachtende Progressismus, sondern der Vergangenheit und Zukunft in die Gegenwart bindende unverkürzte Glaube hilfreich sein kann. Dies schließt in sich, daß auch Ärgernis erregende Glaubensinhalte

wahrheitsgetreu mitgeteilt und ein nur partielles Christentum als solches dargestellt werden muß. Die These vom katholischen Heilsrealismus grenzt der Verfasser ab gegenüber dem philosophisch-religiösen Idealismus (Hegel), dem Materialismus, dem Spiritualismus, dem Existentialismus, gegen den letzteren vor allem wegen der Inhaltsleere seines Glaubens. Das in Christus und seinem Tun begründete Heilsereignis erweist sich auch in seiner Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit, ja, in seinem diesseitigen Element als heilsrealistisch, weil das Göttliche, das in die Geschichte eingeht, diese in Raum und Zeit transzendiert und in das Metageschichtliche hinausgreift. Die konkrete Verbindung Gottes mit der Welt in Jesus Christus bedeutet eine so durchgreifende wenn auch empirisch kaum nachweisbare Änderung von Welt und Geschichte, daß sie als endzeitliche Vollendung bezeichnet werden muß. Der Heilsrealismus würde abgeschwächt und zwar in einer widerbiblischen Tragweite, wenn man in der Menschwerdung Christi zwar eine Kontaktnahme Gottes mit der Welt sähe, aber nur so, wie eine Tangente an einem Punkt den Kreis berührt, um dann wieder ins Unendliche zurückzulaufen.

In plausibler Weise grenzt Sch. das Mysterium ab von dem Paradox. Dies gibt ihm Gelegenheit zu einem ausführlichen Dialog mit bedeutenden und einflußreichen evangelischen Theologen. Ebenso bestimmt er seinen Sinn gegenüber dem Irrationalen. Er begründet den Mysteriumcharakter damit, daß das Absolute immer nur in einer verendlichten Weise gegeben ist. Es geht den endlichen Menschen innerlich an, da er in der Frage nach dem Sinn des endlichen Seins und Lebens sich selbst einen ganzheitlichen, totalen, absoluten Sinn voraussetzen muß. Er wird so selbst zu einem auf das Absolute und dessen Geheimnishaftigkeit bezogenen Wesen. »Durch diese Beziehung auf ein unergründliches Absolutes, das der Glaube als personal erkennen kann, wird der Mensch selbst zu einem endlichen Absolutum. Sein Dasein empfängt von da her einen dynamischen Zug über sich selbst hinaus. Es wird ein Wesen, das sich selbst dauernd übersteigt im Sinne etwa des Pascalschen Satzes, daß der Mensch dasjenige endliche Wesen ist, das sich zugleich um ein Unendliches übersteigt«. Sch. sieht in dem Mysteriumcharakter in einer tiefgreifenden Begründung die letzte Möglichkeit für den starken Zug des katholischen Glaubens zur Kontemplation, »bei der der Glaube über das theologisch-diskursive Denken hinausgelangt und in seinem Gegenstand ruht, weil er hier bereits etwas von ihm erfährt in einer Art geistlicher experientia«.

Der sakramentale Realismus, der sich als Gegenwärtigkeit des Heiles darstellt und die realen Dinge, ja bis zu einem gewissen, geminderten Grad das Universum zu einem Symbol macht, ist nach Sch. auch gegeben in der Heiligen Schrift und im kirchlichen Lehramt, so daß zum gläubigen Bewußtsein die strenge Durchgängigkeit der sakramentalen Struktur des Katholischen gehört. Sch. schließt den umfassenden Teil über die Strukturen mit einer zusammenfassenden Bemerkung. Darin zeigt er, daß sich das Gottmenschliche in allen übrigen von ihm angeführten Strukturen auswirkt.

Im dritten Teil des Buches geht er daran, die genannten Strukturen an den entscheidenden Glaubensinhalten zu erheben bzw. diese als jeweilige spezifische Ausdrucksgestalten aufzudecken. So enthüllt sich die Glaubenswahrheit immer wieder von neuem als Glaubensgestalt. Eine besondere Erwähnung verdient die Rückverbindung der inkarnatorischen Struktur im Christusgeschehen zur Trinität, ebenso die These, daß die Auferstehung bzw. die Auferweckung der Schlüssel zum Geheimnis Christi ist. Naturgemäß führt, wie Sch. kritisch zeigt, die Analyse des seines Inhaltes entleerten Glaubensbewußtseins von der Auferstehung zu dem Problem der restlosen Versubjektivierung des Auferstehungsglaubens.

In vielfältiger Weise kommt die »Urstruktur« des Katholischen in der Kirche zur Erscheinung vor allem in ihrer Grundsakramentalität und in deren Ausprägung in den einzelnen Sakramenten, am intensivsten in der Eucharistie.

Es ist zu begrüßen, daß Sch. das Glaubensgeheimnis von Maria unter die von ihm ausgewählten zentralen Glaubenswahrheiten aufnimmt. Er begründet dies mit Recht damit, daß das Mariengeheimnis eine Entfaltung des Christusgeheimnisses ist und diesem die letzte im Irdischen, im Leiblichen und Materiellen verwurzelte Realität verbürgt. Den Ausgang für die Interpretation Marias bildet die heilsgeschichtliche Rolle, die sie spielt. In dieser Sicht gewinnt der Verfasser einen völlig positiven und überzeugenden Zugang zu der Jungfräulichkeit Marias. Beachtenswert ist der unter ekklesiologischer Perspektive stehende Satz, daß das marianische Prinzip, d. h. das Prinzip dienender Hingabe und demütiger Empfänglichkeit, einen wirksamen Ausgleich und eine Ergänzung eines zur Einseitigkeit neigenden hierarchischen Prinzips schafft. Diese These hat für ein tieferes Verständnis der Kirche großes Gewicht.

Im letzten Teil des Werkes behandelt der Autor die Lebenselemente des Katholischen und zwar wieder unter dem Gesichtspunkt der erwähnten Strukturen. Dabei kommen zur Sprache das Verhältnis von Glaube und Leben, von Orthodoxie und Orthopraxie mit der Fragestellung, auf welcher dieser beiden Sichten der Akzent ruht, ferner die Lebens Ganzheit aus Natur und Gnade, trotz der Superiorität der Gnade, die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe mit der vielfältig diskutierten Problematik nach der Eigenständigkeit der Gottesliebe oder nach der Implikation der Gottesliebe in der Nächstenliebe, ferner die »Kirchlichkeit« katholischer Glaubenshaltung mit den weittragenden Einzelproblemen von Personalität und Gemeinschaft, liturgischer und persönlicher Frömmigkeit, endlich die Zusammengehörigkeit und Verschiedenheit von Aktion und Kontemplation.

Mit einem ernsten und realistischen Epilog über die Aussichten des Katholischen für die nächste und ferne Zukunft schließt das Werk.

Er entbehrt angesichts der Krisenerscheinung, die nicht erstlich technischer, struktureller und soziologischer, sondern zutiefst theologischer und spiritueller Natur sind, nicht eines gewissen, verständlichen Pessimismus. Er macht darauf aufmerksam, daß es nicht möglich ist, das Katholische dem Menschen der Gegenwart so mundgerecht zu machen, daß es von ihm als leicht annehmbar empfunden wird. Derartige würde zu einer Selbstentäußerung des Katholischen, des Christlichen ganz allgemein, in das Soziologische hineinführen und die Frage provozieren, wozu das Christliche noch gut sei. Die fortschreitende Angleichung an den Zeitgeist könne dazu führen, daß die bewußt katholisch Lebenden zu einer Minderheit werden und so den Verdacht des vielbeschworenen Rückzugs ins »Ghetto« wachrufen. Das bedeutenswerte, letzte Wort des wichtigen Buches lautet: »Gegen die heute möglicherweise aufkommende Furcht, daß sich diese Minderheit ins Mikroskopische zurückbildet, steht einmal der Glaube an die der Kirche gegebene Verheißung, zum anderen die natürliche Überzeugung, daß es auch in der modernen Welt die Sehnsucht nach dem Transzendenten und nach dem Heiligen gibt, die von der Kirche erfüllt werden muß. Die daraus entspringende Hoffnung ist aber nur der Gemeinde zugesagt, welche die 'erste Liebe' nicht aufgibt und beim Ursprung bleibt. Darum darf man die Augen auch vor der anderen Möglichkeit nicht verschließen, daß für eine andersgeartete Gemeinde (oder Kirche) 'der Leuchter von seinem Platz weggerückt wird' (Apk 2,5)«.